

Die „Vollstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
von Feiertagen.
Herausgeber: Dr. Carl
Kantau, Magdeburg.
Für den Inseratenteil
verantwortlich:
Dr. Carl Kantau, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg.
Verlagspreis: 15 Pf.
Nr. 1567, Amt I.

Vollstimme

Abonnementpreis:
Bierteljährlich inkl. Bringerlohn
2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 M., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 M.
erh. Bestellgeld.
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeilungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
fordern das Leben.

No. 26. Magdeburg, Donnerstag, den 31. Januar 1895. 6. Jahrgang.

Zwischen Freitag und heute.

Berlin, den 28. Januar 1895.
Das Zentrum ist umgefallen und hat heute (siehe
letzte Nummer) das Prinzip des § 111a, Bestrafung
der **Verteidigung** und **Anpreisung** bestimmter
Verbrechen angenommen. Was geschehen ist, die
frühere Haltung des Zentrums gegen die Umsturzvor-
lage zu ändern, können wir heute nicht angeben — in
diesem Dunkel ist dieser „Umsturz“ gehüllt. Wohl hatte
in der letzten Sitzung der Abg. Mintelen in nicht mißzu-
deutender Weise hingewiesen auf den Preis, für den
das Zentrum zu haben und auf dem Gebiete der **Schule**
Zusagen verlangt, aber Herr Nieberding hat sich auf
kirchlich-politische Abmachungen in der Kommission nicht
eingelassen.

Aber zwischen Freitag und heute muß sich etwas
ereignet haben, das dem Zentrum zu seiner veränderten
Stellung Anlaß gegeben. Die Zentrumsabgeordneten
Stephan, Spahn, Dr. Lieber und Mintelen suchen den
Umfall des Zentrums zu entschuldigen und der letztgenannte
Herr wies sogar den Verdacht zurück, daß er und seine
Freunde in dieser Angelegenheit ein Tauschgeschäft
gemacht würden. Wer glaubt?

Nach dem von dem neuen Kartell (Konservativ-
Nationalliberal-Zentrum) formulierten Antrag soll bestraft
werden, wer „in solcher Weise oder unter solchen Umständen
Verbrechen oder Vergehen“ als rühmlich oder berech-
tigt darstellt, daß die Darstellung geeignet **erscheint**,
andere zur Begehung solcher strafbaren Handlungen
anzuregen.“

Hülpe (kons.) erklärt es als die Absicht der Vor-
lage, nicht nur die Sozialdemokratie zu bekämpfen, son-
dern der langjamten Untergrabung der Staatsordnung
überhaupt entgegenzutreten. Dieser Absicht zu dienen sei
der § 111a bestimmt und derselbe müßte deshalb un-
geändert angenommen werden. Der Paragraph soll so-
wohl gegen die Sozialdemokraten und An-
archisten, wie gegen sogenannte **wissenschaftliche**
Arbeiten gewisser **Professoren** Anwendung
finden. Weiter ergeht sich Redner in Angriffen auf
unsere Partei, die aber in entschiedenster Weise von Bebel
zurückgewiesen werden.

Mundel (frei. B.) hält den neuen Antrag für ab-
solut unannehmbar und weit schlimmer als die Regierungs-
vorlage; ja selbst Caneccerus (nl.) giebt zu, daß der
§ 111a **bedenklich** sei, aber man könne zu unseren
Richtern das Vertrauen haben, daß sie das Rich-
tige finden werden.

Dem entgegen sagte Bebel: Für die Beurteilung
durch den Richter komme es in der Regel nicht darauf
an, was man sage, sondern wer und vor wem man es
sage. Das Gedicht der Kreuzzeitung zum letzten Geburts-
tage des Kaisers würde, wenn es in einem sozialdemo-
kratischen Blatte erschienen wäre, einen Verstoß gegen den
§ 111a enthalten, denn es fordere ganz offen zum Bürger-
krieg auf. Hier das Gedicht:

Den Drachen, der das Land verheert,
Will fallen Deines Herrschers Hand —
Der Kaiser hebt zum Kampf das Schwert.
Bei Gott ein Kampf für's Vaterland!
Aus Preußens Krönungsstadt rief er
Sein Volk, daß es sich um ihn schaare,
Zum Kampf sich hält in Stahl und Wehr. —
Die Fänge hebt der Kaiser-Kar!
Was mach' ich bei solchem Ziel wohl aus,
Wer Katholik, wer Protestant?
Die Reih'n schließt, die Schwerter raus:
Die Kaiser und das Vaterland!

Die Kreuzzeitung spielt hiermit offenbar auf die Ver-
nichtung des Umsturzes durch das Schwert an. Die
Vollzeitung findet dieses Gedicht bezeichnend für die Art,
in der sich in den Köpfen unserer Kreuzzeitungsmänner
die Welt malt. „Die Flinte schießt, der
Säbel hüt“ — das scheint man auf der Redaktion
der Kreuzzeitung für den einzigen Rettungsweg zu
halten, an den sich die „staatsbehaltenden“ Parteien an-
klamern könnten. In diesem Zugeständnis liegt die
formelle Abhandlung der politischen Weisheit dieses
Blattes, die sich keinen Rat mehr weiß, um der
„Hydra des Umsturzes“ mit „positiven“ sozialen Maß-
nahmen entgegenzutreten.

Der Kartellantrag wird mit 20 gegen 7 Stimmen
angenommen. Dagegen stimmen:
Dr. Schädler (Ctr.), Benzmann, Mundel,
Barth (Frei. Volksp. resp. Frei. Bg.), Auer,
Bebel, Frohme (Soz.).
Der Antisemit **Liebermann v. Sonnenberg** ent-
hielt sich der Abstimmung — die Annahme des Antrages
war ja gesichert. Dieses Manöver werden wir noch an
anderer Stelle kennzeichnen. Nach dieser Abstimmung

wird also in Zukunft die Darstellung von Verbrechen
(z. B. der französischen Revolution oder des Bauern-
krieges) als rühmlich oder berechtigt in der Presse
oder öffentlich vor einer Menschenmenge bis zu einem
Jahre Gefängnis bestraft.

Außer der „Glorifikation“ von Verbrechen sollen auch
die Anpreisung jener Vergehen mit der gleichen
Strafe belegt werden, „die unmittelbar und in besonders
bedenklicher Form gegen die Staatsmacht sich richten, oder
die das Gefühl der Sicherheit in der Bevölkerung am
ehesten gefährden“. In die Auswahl dieser Paragraphen
trat die Kommission nun ein. § 113 (Widerstand gegen
Beamte) und § 114 (Nötigung von Beamten durch Gewalt
oder Drohung, zur Vornahme oder Unterlassung von
Amtshandlungen), beantragt das Centrum auszunehmen.

Abg. von Salisch (kons.) tritt für Beibehaltung der
Paragraphen ein; die Autorität der Polizei könne gar
nicht genug gestärkt werden. Die Abgeordneten Auer,
Bebel und Benzmann widersprechen dieser Auffassung.
Die Polizei besitze jetzt bereits eine übermäßige Machtfülle.
Die Polizei mißbrauche ihre Gewalt weit häufiger, als
die Regierung und die rechte Seite zugeben wollen. Die
Abneigung des Publikums gegen die Polizei erkläre sich
auch durch deren nicht selten brutales und rücksichtsloses
Auftreten, besonders auch in Versammlungen. Minister
v. Köller findet diese Anschuldigungen unbegründet. Die
staatliche Autorität, die durch die Presse der verschiedensten
Parteirichtungen untergraben werde, müsse gestärkt werden.
Der Presse dürfe das Recht nicht eingeräumt werden,
vergehende und verletzende Kritiken an den Maßnahmen
der Polizei zu üben. Diese Presse demoralisiere das Volk.
Wohin deren Wirken führe, bewiesen u. a. ihm zugegangene
Drohbriefe, deren einige der Minister verliest.

Bei der Abstimmung wird die Aufnahme von § 113
mit 13 gegen 11 Stimmen abgelehnt. (Dagegen
stimmen Centrum, Sozialdemokraten und der Antisemit
Liebermann; die Centrumsmitglieder Mintelen und Spahn
fehlten bei der Abstimmung.) Die §§ 114 und 115
(Teilnahme an Zusammenrottungen) werden mit 13 gegen
12 Stimmen beibehalten, ebenso die §§ 124 u. 125
(Gewaltthätigkeiten und Landfriedensbruch). Dagegen wird
§ 240 (Nötigung eines anderen) auf Antrag des Zentrums
aus der Reihe der in § 111a aufgeführten Paragraphen
gestrichen.

Hervorheben wollen wir noch die Anfrage Bebel's,
ob nach Annahme des § 124 (öffentliche Zusammen-
rottung) die Aufhebung der Weber von Gerhart Haupt-
mann auch zu verbieten sei? Buchta (kons.) **bejaht** diese
Frage; die Regierungsvertreter aber schwiegen sich
dieser Anfrage gegenüber aus. Und das ist bezeichnend.

Unsere Leser wissen nunmehr, welche Gefahren unserer
Partei, der freien Kritik, der freien Forschung drohen,
und mehr als bislang, Genossen und Genossinnen, habt
Ihr einzutreten für unser Blatt, die Vollstimme, habt
Abonnenten, neue Freunde zu werben. Wer reden kann,
der rede, wo immer er sich befindet. Die Antwort
auf Annahme des § 111a lautet: **Er-
weiterung des Abonnementlandes der Volks-
stimme, zähe und zielbewusste Unterstützung unserer
Partei.** Vergesst das nicht, Genossen, und handelt.

Mit der Annahme des § 111a hat sich die in der
letzten Nummer geschilderte Situation wieder geändert
— neue Ueberraschungen stehen bevor. Daher Augen
auf. Das Fazit der heutigen Verhandlung ist: Das
Centrum hat mit der Zustimmung zu dem
Antrage Volk sowohl seine ganze Ver-
gangenheit, wie auch die Erklärungen
seiner Redner im Plenum verleugnet.

Einmal diese Schwentung unternommen, können wir
uns noch auf ganz andere Dinge gefaßt machen.

Ein Stimmungsbild.

Berlin, den 29. Januar 1895.

Die Zukunft (Nr. 17*) bringt unter der Ueberschrift:
„Das Parlament Deutschlands“ einen äußerst interessanten
Artikel, der mehr als in einer Beziehung beachtlich ist.
Der Verfasser desselben wendet sich der sogenannten Um-
sturzvorlage und seiner Befürworter zu und übt an dem
parlamentarischen Debut der Minister von Köller und
v. Schellendorf eine recht derbe Kritik.

Der Artikel behauptet, daß die grollende Un-
zufriedenheit im deutschen Reiche schon sehr viel weiter
vorgebrungen, als schwerhörige Herren zu ahnen scheinen.
Entscheidungen von unabsehbarer Bedeutung stehen bevor,
und es würde nur der Mangel an einfachstem Pflicht-
gefühl beweisen, wenn das Urteil noch länger vertagt

* Die Zukunft. Herausgeber: Maximilian Harden. Preis
50 Pf. In jeder Buchhandlung käuflich.

werden sollte. Die politische Lage erscheint dem Artikel-
schreiber so „hoffnungslos **traurig** wie niemals vor-
her im deutschen Reiche“, und von ihrer Betrachtung soll
man sich „durch kein auch noch so kunstvoll inszeniertes
Zwischenspiel“ abbringen lassen.

An Zwischenspielen hat es in Deutschland nie gefehlt
und der Artikelschreiber geht näher auf die neuesten Er-
eignisse ein, sich scharf gegen die Ereignisse in den hohen
und allerhöchsten Regionen wendend. Die klimatischen
Schwankungen sind nachgerade unangenehm bemerkt.

Unvorsichtige Leute sollen bereits ausgeplaudert haben,
man werde den festlichen Kärm, der dem 80. Geburtstag
des Altreichskanzlers vorausgehen wird, benötigen, um
unter dem Zeichen der **Sozialistenvernichtung**
und mit Bismarcks Hilfe einen neuen Reichstag
wählen lassen.

Die Bekämpfung der Sozialisten durch ein Zwangs-
gesetz betrachtet der Artikelschreiber für völlig aussichtslos.
Dingemiesen wird auf die letzten Vorgänge in Frankreich
und geschrieben:

„Herr Casimir Périer hat bewiesen, daß von dem
Geist seines Großvaters nichts mehr in ihm lebendig war,
denn dieser Casimir der Erste begriff die Gefahren einer
rückwärtslos nur den eigenen Vorteil währenden Geld-
herrschaft und er hat, nach Guizots Erzählung, noch auf
dem Totenbette gehnt, daß die jetzige Form des
Privateigentums bald einer höheren,
sittlicheren und dem Zweck **der sozialen
Auslese besser dienenden** Besitzverteilung
Platz machen müsse. An diesem Punkt aber
scheiden sich heute die Geister; wer nicht einseh, daß auch
der kapitalistische Zukunftsstaat völlig unmöglich ist, wer
den für die Mittelstände und für das rasch wachsende
Proletariat unerträglichen Zustand, trotz den
Wetterzeichen in allen nach bourgeois Mode eingerichteten
Ländern, gewaltsam erhalten und jede ernste
Kritik knebeln will, der ist, mag er sonst noch so
Großes geschaffen haben, für die fortschreitende
Entwicklung ganz und gar **unbrauchbar** und
er kann mit seiner halsstarrigen Brutalität
nur **revolutionärer** wirken.“

Weiter wird behauptet, daß „die Erben vieler
Millionen heute nicht mehr geeignet sind, die dringenden
sozialen Reformen zu bewältigen.“ Der Artikel-
schreiber hält es für nötig, die Weltanschauung der
Männer zu prüfen, die neue Machtmittel fordern und die
Treppe hinaufklettern, die von den Volksvertretern zu den
Bundesräten führt. Und somit wendet er sich wieder
deutschen Verhältnissen zu und findet es auffallend, daß
von den Bundesräten, welche die gegen die Sozialdemokraten
gerichteten Strafbestimmungen zu verteidigen haben, nur
preussische Minister reden. „Die Gefahr, die darin liegt,
aus den besonderen Verhältnissen Preußens die — wirk-
liche oder angebliche — Notwendigkeit neuer Gesetze ab-
zuleiten, deren belästigende Wirkung später im ganzen
Reich fühlbar werden muß, scheint bisher noch nicht be-
achtet worden zu sein und es wird sich empfehlen, sie
durch Erörterungen in den deutschen Landtagen klarer
erkennbar zu machen. Auch im preussischen Landtag sollte
man einen Minister um seine Meinung befragen, der sich
im Reichstag leider ganz schweigsam verhalten hat. Herr
Miquel ist auf nationalökonomischem Gebiet wohl gründ-
licher als seine Kollegen gebildet und er hat außerdem
noch den Vorzug intimer Bekanntschaft mit den Verkündern
von Umsturzplänen vor ihnen voraus. In seinem be-
rühmten Brief an Carl Marx liest man die Sätze:

Kommunist und Atheist, will ich wie Sie die Natur der Ar-
beiterklasse; meine Mittel wähle ich nach der Zweckmäßigkeit; ich
bin bereit, die Grundbedingungen der bürgerlichen Produktion zu
vernichten; der partikuläre Terrorismus, die lokale Anarchie, muß
ersticht werden. Den individuellen Haß, die Rachlust des Bauern
gegen den Bauer, die Erbitterung des Tagelöhners gegen den Herrn,
muß man ausbeuten; die revolutionäre Brut muß auf die Spitze ge-
trieben werden.

Es wäre interessant — heißt es in dem Artikel weiter —
zu erfahren, „welche Gründe jetzt den gereiften und
exzellenten Herrn Miquel bestimmen, seinen Namen unter
einen Gesetzentwurf zu schreiben, der annähernd ähnliche
Aussagen mit langjährigen Zuchthausstrafen bedroht
und uns damit die Möglichkeit raubt, daß auch künftig
aus Organisations von Bauernaussänden kraftvolle Er-
halter und kluge Minister des Staates erwachsen.“

Vom Finanzminister wendet sich der Artikelschreiber
zum Minister des Innern. Ein schrofferer Gegensatz ist
nicht leicht zu erfinden: Herr Miquel ganz modern —
Herr v. Köller altpreussischer Schule, dem vorgeworfen
wird, daß er „nicht einmal das dritte Staatsexamen
gemacht“ habe und den feineren Formen der Verwaltung
trotz gegenüberstehe; der, sobald er redet, beide Hände
in die Abgründe der Unsterblichen versenkt und dem weder
Strupel noch Zweifel über die Wirkung der von ihm
empfohlenen Umsturzvorlage plagen. Wörtlich heißt es:

Herr v. Köller kam auf die Beziehungen zwischen Sozialdemokratie und Anarchismus und bewies dabei, daß er von den wirklichen Verhältnissen eben so wenig eine Ahnung hat, wie die Herren v. Bennigsen und v. Stumm. Den Sozialist — den kaum irgend jemand jemals gesehen hat, der aber während des Pentamerone die wichtigste Rolle spielte — brauchen die Sozialdemokraten gar nicht erst „abzuschütteln“, wie der Minister meint, denn dieses Blatt ist ausdrücklich gegründet worden, um mit allen Mitteln, auch mit den schmachvollsten, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Daß der Anarchismus in Deutschland nicht fortkommen kann, ist geradezu ein Verdienst der Sozialdemokratie, wie es auch ihr Verdienst war, daß die Hungerrevolte von 1890 nicht ernstere Folgen hatte. Wenn man über diese Dinge öffentlich reden will, muß man wissen, daß Anarchismus und Sozialdemokratie sich wie Feuer und Wasser von einander scheiden, daß die Sozialdemokraten an Gewaltthätigkeiten oder gar an die Zerstörung von Produktionsmitteln heute nicht mehr denken, sondern von einer wirtschaftlichen Evolution das Heil erhoffen, und daß sie in aufrechterm und erbittertem Kampfe gegen die aberwitzigen Propagandisten der That stehen. Der Versuch, sie auf gewalttätige Renommistereien festzunageln, sollte eigentlich nur von Leuten unternommen werden, die jeden Anspruch des Proletariates, auch den vollauf berechtigten, zurückweisen möchten, und die, in naiver Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse, sich einbilden, die sozialistische Bewegung, die heute alle auf großkapitalistischer Wirtschaftstufe angelangten Länder umfaßt, könne mit kleinbäuerlichen Gewehren noch aus der Welt geschafft werden. Das ist eine Anschauung, mit der ernsthaft nicht mehr zu verhandeln ist, die leider aber das ganze Denken des Herrn v. Köller zu beherrschen scheint. Was er an Zitate vorgebracht hat, um die Notwendigkeit des neuen Gesetzes zu beweisen, kann die Gegner nur in ihrem entschlossenen Widerstande bestärken.

Es folgen einige Beispiele; unsere Leser finden sie wiedergegeben in der Broschüre „Umsturz und Sozialdemokratie“ (Rede v. Köllers). Der Artikelschreiber kritisiert sie abfällig und meint am Schluß seiner Kritik: „Hoffentlich begreifen nun endlich auch die deutschen Dichter, was ihnen bevorsteht, wenn die Umsturzvorlage wirklich ins Leben tritt.“ Auch wendet er sich an die Männer der Wissenschaft, sie zum Protest gegen die Vorlage aufzufordern und schließt seinen Artikel wie folgt: Wenn man bis zum Jahre 1871 zurückgreift, die ältesten und unbekanntesten Blätter herbeischleppt und den noch nichts anderes zuzugehen zu fördern vermag, als höchstens eine Aufwärmung der abgestalteten Selbstmordshypothese, dann soll die Ueberfülle der vorhandenen Strafgesetze nicht andeuten, um die in der Verfassung Preußens verbürgte „Freiheit der Rede“ niederzuhalten? Das mag man Kindern weismachen und Greisen, die es sehr schneidig finden, wenn Herr v. Köller mit „Herrn“ der Geringschätzung vom „Herrn“ Marx und vom „Herrn“ Bassalle spricht. Die anderen werden denken, daß ein Minister des Innern, der nicht sehr ernsthaft den „Herrn“ Marx und den „Herrn“ Bassalle durchgearbeitet hat, heute nur noch wie eine homische Versteinering wirken könnte, und daß der geehrte Herr anstatt in der „Schandlitteratur“ herumzuführen, besser ihäte, dem Stande der wissenschaftlichen Forschung auf allen Gebieten um ein Beträchtliches näher zu kommen.

Unstreitig eine herbe Kritik, gerichtet gegen die Ver-

teidiger der Umsturzvorlage. Wir haben von dieser Kritik Kenntnis genommen, um unseren Lesern zu zeigen, wie man selbst in „gebildeten Kreisen“ die Ursachen der sozialistischen Bewegung, das soziale Draufgängerthum und das Denkvermögen der Vertreter von Zwangsgesetzen beurteilt, die geeignet sein sollen, „Friede“ und „Ordnung“ im Lande zu stiften. An den Personen, den Beschwörern dieser Zwangsgesetze, haben wir weniger Kritik geübt, wir wissen, daß sie Elemente in höherer Hand und einem System dienen, welches das Klassenregiment erhalten will, die Bevormundung des Volkes für alle Zeiten erstrebt. Diesem System gilt unser Kampf. Und der besprochene Artikel giebt uns neue Waffen.

Ueber Herrn v. Schellendorf, den Kriegsminister, ein andermal.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Vorwärts und Reichsanzeiger. Die Geburtagsterlasse des Kaisers sind durch eine Extra-Ausgabe des Reichs-Anzeigers veröffentlicht worden, gleichzeitig aber auch durch — das hiesige sozialdemokratische Parteiorgan. In seiner Sonntags-Morgennummer, die noch vor dem Extrablatt des amtlichen Organs ausgegeben wurde, konnte der Vorwärts bereits den Inhalt der kaiserlichen Erlasse genau mitteilen. Darob macht sich ein großes Gethue in den bürgerlichen Blättern breit; voran das Volk, Ständers Leitorgan. Ganz aus dem Häuschen ist das christliche Blatt. Wenigstens lassen die nachstehend wiedergegebenen Worte darauf schließen, daß dem frommen Blatt fast die ganze Freude an der kaiserlichen Noblesse durch den doch nicht außergewöhnlichen Umstand verdorben ist, daß wir wieder einmal in der Lage waren, amtliche Mitteilungen früher der Öffentlichkeit zu übergeben, als dies vielleicht an offizieller Stelle erwünscht sein mochte. Das Volk läßt sich über diese leidige Thatsache mit folgender Heftigkeit aus:

Der sozialdemokratische Vorwärts war gestern früh gleichzeitig mit dem Reichs-Anzeiger in der Lage, das Wichtigste aus den Erlässen des Kaisers wiederzugeben. Wird es nicht endlich gelingen, eine Untersuchung gegen die allwächtig zur Gewohnheit ausartenden Vertrauensverletzungen von Beamten, die solche Dinge der sozialdemokratischen Presse verraten, so nachdrücklich zu führen, daß dabei etwas herauskommt?

Wir glauben kaum, bemerkt hierzu der Vorwärts, daß die Frage des Volk sich in der heutigen Zeit allgemeinen Mißvergnügens alsbald bejahend beantworten läßt. Möge auch dies Blatt daher lernen, das Unvermeidliche mit Würde zu tragen.

Zu dem **Armeebefehl** (siehe Nr. 24 der Volksstimme) schreibt der Vorwärts: Im Interesse des Völkerefriedens und der endlichen Ausöhnung der beiden mitteleuropäischen Kulturenationen können wir solche Kundgebungen nur bedauern. Wir begreifen den Stolz auf die gewaltigen Siegesthaten der deutschen Armee von 1870/71; wir sind aber der Meinung, daß es gerade für den Sieger ein Gebot der Klugheit wäre, bei dem Segner die schmerzlichen Erinnerungen nicht ohne zwingenden Grund immer wieder aufzurufen. Wir tabeln und bekämpfen den Chauvinismus, wo er sich zeigt. Leiden unsere westlichen Nachbarn besonders an dieser Krankheit, so sollen wir dafür sorgen, dieses Uebel bei uns nicht aufkommen zu lassen. Der Krieg bleibt immer ein schreckliches Unglück, auch wenn er siegreich geführt wird; ihn zu glorifizieren, liegt wahrlich kein Anlaß vor. — Sehr gut!

Zum Duell zwischen v. Stumm und Professor Wagner. Unter nichtigen Vorwänden, schrieb vorgestern

die Post, habe Professor Wagner die Herausforderung zum Duell mit Freiherrn v. Stumm abgelehnt. Grund des Preßgesetzes muß die Post eine Zufallsgeschichte mitteilen, wonach derselbe bereit war, den Bruch „leichtfertige Verleumdung“ schriftlich zurückzunehmen, wenn Herr v. Stumm erkläre, er habe sich in Bezug die tatsächlichen Unterlagen seiner Angriffe gegen Berliner nationalökonomischen Professoren im Reichsgeirrt. Das wurde abgelehnt. Darauf schlug Professor Wagner vor, die ganze Angelegenheit einem Ehrengericht zu unterstellen, dessen Entscheidung beide Parteien bedingungslos zu fügen hätten. Auch das sei abgelehnt worden. Das erklärt der Kartellträger des Herrn v. Stumm, Abg. Bopelius, damit, daß er habe das Ehrengericht ablehnen müssen, „da ein solches Verfahren dem Ehrengericht (!) widerspreche“!! — Soll dennoch „geschossen werden? Eine Frage, die zu beantworten ist, damit das Verhalten der Verfasser von Religion, Sitte und Ordnung gebührend würdigen können. —

Die Kabinettsfrage. Herr v. Bevegow hat, in jetzt verschiedene Blätter melden, als Präsident des Reichstages die Kabinettsfrage gestellt, d. h. die Niederlegung seines Amtes erklärt, falls der Reichstag im Plenum im Gegensatz zu der Haltung der Geschäftsordnungskommission, ihm nicht diejenigen verstärkten Disziplinbefugnisse zugestehen will, die Herr v. Bevegow für nöthig hält.

Noch eine Kabinettsfrage. Zu gleicher Zeit lasse die Nationalliberalen durchblicken, daß sie nicht mehr im Präsidium vertreten sein wollen, wenn der Reichstag nicht unter eine verschärfte Geschäftsordnung drücken will. Großartig!

Zu dem Antrage Graf Kanitz bemerkt die Korrespondenz für Centrumsblätter: „Es würde sehr gut sein, wenn recht bald durch eine parlamentarische Erörterung vor dem ganzen Lande die Sachlage klar gestellt würde, damit sich jedermann ein Urteil darüber bilden kann, was es mit dem Wachstum der Anhängererschaft des Antrags Kanitz auf sich hat, wovon gewisse eifrige Blätter so viel reden.“

Fragebogen. Die Zeitungs-Enquete, die, wie gemeldet, im Kreise Greifswald durch den Landrat Grafen Behr angefertigt wurde, scheint auf einer allgemeinen Unordnung des Ministers des Innern zu beruhen, denn auch in Potsdam wurden den Redaktionen der dortigen Zeitungen von der Polizei Fragebogen vorgelegt, in welchen die Tendenz, die Auflage, der Jahrgang, die Erscheinungsweise des Blattes, sowie der Name des Chefredakteurs, Druckers und Verlegers einzutragen waren. Die Frage nach etwaigen Beschlagnahmen der Zeitung resp. Bestrafungen der Redakteure war nicht gestellt, doch war eine Rubrik „Bemerkungen“ vorhanden, welche von der Polizeibehörde selbst ausgefüllt wurde, so daß anzunehmen ist, daß an dieser Stelle die Behörde die betreffenden Eintragungen gemacht hat.

Ausland.

Frankreich. Die Botschaft des Präsidenten Faure ist erschienen und kam im Senat und in der Deputiertenkammer zur Verlesung. (Wegen Raummangel haben wir die Besprechung der Botschaft für nächste Nummer zurückgestellt.)

Aus den Gerichtssälen.

§ Dresden. (Gotteslästerung.) Der Klempner Woldemar Fünfstück ist wegen Gotteslästerung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. F. hatte am

Fenilleton.

Im Kampf ums Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.
Von Emanuel Warm.

Freilich — diese edle Begeisterung, dieser plötzliche Idealismus wird erst verständlich, wenn man erfährt, daß ganz Frankreich damals schon dicht vor einer riesengroßen Revolution stand, in der die Armen und Unterdrückten sich mit Gewalt das nehmen wollten, was man ihnen bisher mit Gewalt vorenthalten hatte. Der siegreiche Papillensturm hatte eben Mut und Entschlossenheit auch den feigsten, demüthigten Knecht gegeben — und die Furcht vor der Rache der Unterdrückten war sicherlich eine größere Triebfeder für die Entschlüsse der Nationalversammlung als die Menschenliebe, von der jetzt beäandig gepredigt wurde!

Doch vorläufig erreichte man damit einen großen Fortschritt: die Hungernden hörten kaum und kaumend die glänzenden Versprechungen an, ihre Hände, die drohend die Senne unklammernt hielten, ließen die Waffe fallen und jubelnd umarmten sie sich, gerührt, beehigt, glaubend und hoffend!

Drei erhielten die Darbenden nicht, aber eine Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers“, die damals in ihren Grundzügen entworfen wurde, wenn sie auch erst drei Jahre später in bestimmter Form in die Staatsgesetze Frankreichs Aufnahme fand.

Erhaben und edel sind die Gedanken, die in dieser Erklärung niedergelegt sind, nur lassen sich leider durch die hehen Erklärungen wirtschaftliche Koisstände nicht befestigen, wenn nicht das Recht auf Arbeit die Grundlage der Verfassung bildet, ohne das Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit nichts sind als leere Worte.

Zunehmen aber bedeuteten diese „Menschenrechte“ einen gewaltigen Fortschritt und das demütigste Dokument im Kampf ums Recht.

Die Erklärung der Menschenrechte, wie sie gegen Ende des Jahres 1789 entworfen wurde, hatte folgenden Wortlaut:

I. Die Menschen werden frei und an Rechten gleich geboren und bleiben es. Die gesellschaftlichen Unterwürdigkeiten können ihren Grund nur in der allgemeinen Wohlthat haben.

II. Der Zweck aller bürgerlichen Verbindung ist die Erhaltung der natürlichen und unveräußerlichen Rechte der Menschen. Diese sind: Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung.

III. Der Urquell aller Souveränität ist wesentlich die Nation. Keine Körperschaft und kein einzelner Mensch kann ein Ansehen geltend machen, ohne daß es ausdrücklich vor ihr abgeleitet ist.

IV. Die Freiheit besteht darin, daß man Alles thun darf, was keinem Anderen schadet; also hat die Ausübung der natürlichen Rechte jedes Menschen keine anderen Grenzen als die, welche den übrigen Gliedern der Gesellschaft den Genuß der nämlichen Rechte sichern. Diese Grenzen können nur durch das Gesetz bestimmt werden.

V. Das Gesetz darf nur die Handlungen verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind. Was nicht durch das Gesetz verboten ist, darf nicht verhindert werden, und das Gesetz nicht befehlt.

VI. Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens. Alle Staatsbürger sind berechtigt, in Person oder durch Bevollmächtigte an der Schaffung desselben teilzunehmen. Es muß, schützend oder strafend, für Alle dieselbe sein. Da die Staatsbürger in den Augen des Gesetzes alle gleich sind, so müssen sie auch alle auf gleiche Art zu allen öffentlichen Würden, Stellen und Ämtern zugelassen werden, nach ihrer Befähigung und ohne andern Unterschied, als die Tugend und die Talente unter ihnen bestehen.

VII. Niemand kann angeklagt, in Verhaft genommen oder gefangen gehalten werden außer in den durch das Gesetz bestimmten Fällen und nach den durch dasselbe vorgezeichneten Formen. Der willkürliche Befehl verurteilt, wer sie aussetzt, vollzieht oder vollziehen läßt, wird bestraft werden; aber jeder Bürger, der vermöge des Gesetzes erfordert oder ergriffen wird, muß augenblicklich gehorchen; Widerstand macht ihn strafbar.

VIII. Das Gesetz darf keine anderen Strafen festsetzen, als die im strengsten Sinn und augenscheinlich notwendig sind; niemand kann geirrt werden, als vermöge eines vor dem Verbrechen gegebenen, bekannt gemachten und nachdem in aller Form angewendeten Gesetzes.

IX. Da jeder für unschuldig anzusehen ist, bis seine

Schuld erwiesen worden, so muß, wenn es unvermeidlich wird, jemanden in Verhaft zu nehmen, alle Strenge, die nicht nötig ist, um sich seiner Person zu verschern, durch das Gesetz ernstlich untersagt werden.

X. Keiner soll wegen seiner Meinungen, auch nicht seiner religiösen wegen, beunruhigt werden, wenn anders ihre Bekanntmachung die durch das Gesetz eingeführte Ordnung nicht stört.

XI. Die freie Mitteilung der Gedanken und Meinungen ist eines von den kostbarsten Rechten des Menschen; jeder Staatsbürger kann also frei reden, schreiben, drucken, nur daß er für den Mißbrauch dieser Freiheit in den durch das Gesetz bestimmten Fällen verantwortlich ist.

XII. Die Beschützung der Rechte des Menschen und Staatsbürgers erfordert eine öffentliche Macht. Diese Macht wird sonach zum Besten aller und nicht zum besonderen Nutzen derer, denen sie anvertraut wird, errichtet.

XIII. Zur Unterhaltung der öffentlichen Macht und zu den Kosten der Verwaltung ist ein gemeinschaftlicher Beitrag durchaus notwendig. Dieser muß unter alle Bürger nach Maßgabe ihres Vermögens gleich verteilt werden.

XIV. Alle Staatsbürger haben das Recht, in Person oder durch Bevollmächtigte die Notwendigkeit des öffentlichen Beitrages zu bestimmen, denselben frei zu bewilligen, auf die Verwendung desselben Acht zu geben, den Anteil eines jeden, die Verteilung, die Eintreibung und die Dauer festzusetzen.

XV. Die Gesellschaft hat das Recht, von jedem ihrer öffentlichen Agenten Rechenschaft von seiner Verwaltung zu fordern.

XVI. Eine Gesellschaft, in welcher die Rechte nicht gesichert sind und die Trennung der Vollmachten nicht festgesetzt ist, hat keine Verfassung.

XVII. Da das Eigentum ein unverlegliches und heiliges Recht ist, so kann niemand desselben beraubt werden, außer wenn die öffentliche, gehörig erwiesene Not es augenscheinlich fordert, und unter den Bedingungen einer genauen und im Voraus zu bestimmenden Schadloshaltung.

(Fortsetzung folgt.)

Büßtag gelegentlich des Durchganges eines Schulmädchens zu diesem in Gegenwart anderer Kinder und Erwachsener gotteslästerliche Ausfälligkeiten gethan.

§ Leipzig. (Reichsgericht.) Anlässlich des Streiks in der Mecklenburgischen Waggonfabrik zu Güstrow...

§ Potsdam. (Die Schwiegertochter beleidigt.) Weil er die Echtheit seines Entfesselns angezweifelt hatte...

§ Schweinfurt. (Unterschlagung.) Der Lehrer Pöpplein wurde von der Strafkammer wegen Betrug...

Tages-Chronik.

Magdeburg, 30. Januar 1895.

Die Wahrheitsliebe des Magdeburger Anzeigers. Der Anzeiger, welcher so sehr für die Anechtung des F. Heisterkandes...

Entschädigung unschuldig Verurteilter. In der letzten Versammlung der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur...

Eine Verkehrserleichterung ist auf den Stationen Magdeburg und Halle verschärfte eingeführt worden.

Dom Diebstahl im Café Dom. Sechs jugendliche Personen zielen die Anlage des Bankierkafés.

Der Oberlehrer Dr. Kuchenhöcker vom Kloster-Pädagogium in Magdeburg ist vom 1. April d. J. ab dem Dom-Gymnasium...

Zur Thätigkeit der Feuerwehr. Wegen eines Wasserrohrbruchs im Keller des Seitengebäudes...

Die Hagelversicherungsgesellschaft hat im vorigen Jahre bei rund 27 1/2 Mill. Mark Versicherungssumme...

Städtischer Schlacht- u. Viehhof. Auftrieb am 29. Jan. 143 Rinder...

Streit fische! An der Breitenweg- und Anhaltstraßen-Ecke...

Durchgegangen. Als gestern vormittag 9 Uhr der Güterzug den Weg an der Buchmühle durchkreuzte...

22 550 Mark seien aus bei der Zwangsversteigerung des auf den Namen des Handelsmanns...

Burg. (Unausgelassenes Fleisch) Bei Ausführung der durch Polizeiverordnung angeordneten Untersuchung...

2 Tieren sämtliche Eingeweide, 24 Lungen, 3 Herzen, 9 Lebern, 2 Nieren...

Erkrankung. (Uebersehen.) Von einer Kauglermaschine erfaßt wurde der 60 Jahre alte Schmelz Meyer...

Erler. (Ein Bremser getödt.) Durch Vorkößen von 25 Wagen eines Güterzuges wurden bei Saarbrücken 12 Wagen zerkleinert.

Wilhelmshaven. (Selbstmord.) Auf der Heimkehr vom Kaisergeburtstagsball stürzte sich ein 19jähriges Mädchen...

Mährisch-Odrau. (Der verhäthete Oberkaiser.) Der Bergmann Kurza, dem von der Bergwerks-Direktion die Entlassung...

Zeichen der Zeit.

Ein Arbeiterhaushalt. Dem Volksblatt in Halle schreibt ein Maurerarbeitmann: „Ich verdiene bei 15 Mk. wöchentlich...

Frierende Menschen. Der Berliner Zentralverein für Arbeitsnachweis (Abteilung Wärmehallen) erklärt einen Aufruf...

Militaria.

Berlin. (Vom Militärdienst der Volksschullehrer.) An seinem Geburtstag hat der Kaiser in Sachen der Dienstzeit...

Die militärische Ausbildung der Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes...

Der Erlaß macht allen weiteren Erörterungen im Parlament über den Einjährig-Freiwilligen-Dienst...

Die verbündeten Regierungen zu erlangen, Bestimmungen zu treffen, daß der erfolgreiche Besuch eines Lehrerseminars...

Die Lehrer, die jetzt die Aussicht haben, Unteroffiziere zu werden, tauschen gegen diese Aussicht die Verlängerung ihrer zehnwöchigen Dienstzeit...

Erstochen!

Montag nachmittag 4 Uhr wurde am Laboratorium in Tegel von der Ablösung des Postens ein Mann erschossen.

Derfelbe wollte anscheinend ein Fenster des Laboratoriums öffnen, wurde jedoch vom Posten bemerkt und angegriffen.

Der erste Schuß verfehlte, der zweite durchbohrte ihm den Halswirbel.

Die Untersuchung ist eingeleitet. Und das Ergebnis? Wir denken an den Gefreiten Küll!

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, den 30. Januar 1895.

Im Reichstag wurde heute die Zollbehalte fortgesetzt. Es handelt sich um einen Zollzuschlag für die Waren aus Spanien...

25. Sitzung vom 29. Januar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung der kaiserlichen Verordnung betr. die Erhebung eines Zollzuschlags...

Abg. Barth bekämpft die Resolution, während Abg. Hammerer dieselbe befürwortet.

Abg. Dr. Schaefer (Zentrum): Wir begrüßen die Regierungsvorlage mit großer Genugthuung; es hat lange genug gedauert...

Abg. Krüger (nl.): Daß durch den Hausierhandel eine Gefahr für den kleinen Kaufmann und Gewerbetreibenden geboten ist...

Abg. Dr. Schneider (Freil. Vpl.): Wir wollen den Mittelstand haben, aber es ist doch ungerecht, um denselben eine lästige Konkurrenz vom Leibe zu halten...

Abg. v. Hülse (kon.): Wir stehen dem vorliegenden Entwurf sympathisch gegenüber, da wir wünschen, daß der Hausierhandel im Interesse des festesten Gewerbes eingeschränkt wird.

Im Abgeordnetenhaus hielt gestern der neue Landwirtschaftsminister eine große Rede, in der er seine Auffassung zu den ganzen neueren agrarischen Plänen darlegte.

In der Budgetkommission wurde die Herabsetzung der Telephongebühren angeregt, aber von der Postverwaltung abgelehnt...

Zu der Budgetkommission wurde die Herabsetzung der Telephongebühren angeregt, aber von der Postverwaltung abgelehnt...

Die Untersuchung ist eingeleitet. Und das Ergebnis? Wir denken an den Gefreiten Küll!

Die Untersuchung ist eingeleitet. Und das Ergebnis? Wir denken an den Gefreiten Küll!

Die Untersuchung ist eingeleitet. Und das Ergebnis? Wir denken an den Gefreiten Küll!

Partei-Nachrichten.

Protest gegen die Tabakfabriksteuer. Tabakarbeiter! Die Tabaksteuer vorlage ist nunmehr dem Reichstage zugegangen, das zum energischen Protest gegen dieselbe notwendige Material ist damit in unsere Hände gelegt; die Tabakarbeiter müssen es für ihre Pflicht halten, der gesamten Arbeiterschaft die Gefahren vor Augen zu führen, welche nicht nur den Arbeitern der Tabakindustrie, sondern der gesamten arbeitenden Bevölkerung überhaupt durch Annahme dieser Steuervorlage erwachsen würden. Wegen Abhaltung einer Protestversammlung wende man sich an den Vertreter unseres Wahlkreises, Gen. Klees, welcher als Sachmann über die Vorlage am ehesten Auskunft erteilen kann.

Den Zweck der Umsturzvorlage kennzeichnete unser Abgeordneter Bloß in einer Versammlung in Mannheim. Er führte folgendes aus: Die jetzige Vorlage habe keinen andern Zweck, als die Sozialdemokratie zum äußersten zu treiben und zum Kampfe auf der Straße zu reizen, um einen gründlichen Überlauf an ihr zu vollziehen. Diese Absicht aber würde an der Besonnenheit der Sozialdemokratie zu Schanden, denn wir sind nicht die Hamamel, die dem Militarismus die Hälse hinstrecken, um uns abschlagen zu lassen. Die Umwandlung der heutigen Gesellschaft wird sich in einer Weise vollziehen, daß das bestbewaffnete Heer Gewehr bei Fuß zusehen müsse, ohne eingreifen zu können. Sie wird sich auf wirtschaftlichem Gebiete vollziehen. Die Sozialdemokratie hat so viel gelernt, daß sie weiß, daß mit gewalttätigen Revolutionen nur der Reaktion in die Hände gearbeitet wird, und wird sich hüten, Wege zu betreten, die stets noch zur Reaktion geführt haben.

Partei Finanzen. Einen erfreulichen Bericht über den Stand der Kassen konnte der Vertrauensmann von Greiz in der öffentlichen Parteikonferenz geben, die vergangenen Sonntag dort stattfand. Der Ueberschuß von der Meißnischen Tribüne betrug am 1. Januar 1895 1198,03 Mark. Von dieser Summe überwies man dem Parteivorstand zur „Bekämpfung der Umsturzvorlage“ 300 Mark, dem Vertrauensmann zur Agitation ebenfalls 300 Mark.

Bekämpfungen, Verfolgungen u.

Verboten. Die Sächs. Arbeiter-Zeitung schreibt: Im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt wird keine Opposition gegen die Umsturzvorlage geduldet! Alle öffentlichen Versammlungen mit diesem Thema werden verboten! Verboten wurde die Versammlung in Gohlis, verboten wurde die Versammlung in Weißig, verboten wurde die Versammlung in der Roten Schänke in Döhlen! Die öffentliche Ruhe und Sicherheit soll angeblich gefährdet sein, wenn das Volk sich gegen die Knebelgesetze wehrt. Gründe werden dafür nicht angegeben. Die Amtshauptmannschaft liefert so den Beweis, daß unser Versammlungsgesetz das beste Mittel zur Unterdrückung jeder freien Meinungsäußerung ist! Das Umsturzgesetz ist also ganz überflüssig. Stimmt!

Verboten wurde in Merkenberg (Sachsen) eine Versammlung, in der über Wert und Nutzen der Gemeindevereine referiert werden sollte, weil die Aufsichtsbehörde in der Abhaltung genannter Versammlung eine dringende Gefahr für öffentliche Ruhe und Ordnung erblickt. Schrumm!

Die Censur. Die Elberfelder Genossen hatten zu gestern eine Protestversammlung gegen die Umsturzvorlage einberufen und durch Plakatanschlag auf diese Versammlung aufmerksam gemacht. Die angeschlagenen Plakate sind aber von dem Herrn Polizeinspektor einer sorgfältigen Censur unterworfen worden und auf Grund des Preßgesetzes von 1850 wurde verboten: „Die beabsichtigte Knebelung des deutschen Volkes“ wie ein Teil der Tagesordnung lautet. Ob der Herr Polizeinspektor von der Ansicht ausging, daß die „beabsichtigte Knebelung“ nicht eintritt, oder, wenn sie eintritt, diese zum Segen des deutschen Volkes ausschlägt und diese Worte deshalb verbot? Wer weiß es!

Das Zeugniszwangsverfahren ist auf Ansuchen des Landrats von Niederbarnim gegen den Redakteur des Vorwärts, Genosse Braun, eingeleitet. Er sollte mit der Person konfrontiert werden, gegen welche sich der Verdacht richtet, dem Vorwärts die geheimen Erlasse des Landrats von Niederbarnim verschafft zu haben. Braun hielt es mit seiner Berufshere nicht vereinbar, über die ihm gewordenen Kenntnisse auszusagen. Hierauf wurde Braun zu 50 Mark Geldstrafe, zur Tragung der durch seine Weigerung erwachsenen Kosten und zu Haft verurteilt. Am 8. Februar soll Braun seine Strafe antreten. Berufung ist eingelegt.

Zur Lokalfrage.

Unterzeichneter Kommission ist mitgeteilt, daß Herr Kannegießer - Dießdorf den Sozialdemokraten nicht gestattet, seine Wirtschaft resp. seinen Saal zu betreten. Wir unterbreiten unsern Parteifreunden diesen gegen die Sozialdemokratie injizierten Boykott und erwarten, daß jeder mit uns denkende Mensch sich nicht der Gefahr aussetzt, von Herrn Kannegießer an die Luft gesetzt zu werden.

Die Saalbesitzer haben Dienstag getagt; wenn irgend möglich, geben wir das Resultat der Verhandlung bekannt.

Die Umfrage der Lokalkommission beginnt kommenden Montag, da alle Vorbereitungen bis dahin abgeschlossen sind.

An die Parteigenossen und Genossinnen richten wir die dringende Bitte, ihre Arbeitskollegen und -Kolleginnen, (ganz besonders die jungen, tanzlustigen Leute, auch Dienstboten), auf die Beschlüsse der letzten Parteiversammlung aufmerksam zu machen. Anlehnbarsten wollen unsere Genossen an den Tagen vor den Sonn- und Feiertagen agitieren. Die Saalbesitzer, welche Sozialdemokraten die Thüre gewiesen haben, dürfen tanzlustige und gleichgesinnte Personen nicht sehen. Die Lokalkommission. Carl Lenzan, Geschäftsführer der Volkstimme.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Schwankungen des Centrums werden von der hiesigen Presse eifrig besprochen. Allgemein wird angenommen, daß das Centrum auf entgegenkommendes Verhalten der Regierung rechnet. In den Centrumswahlkreisen nehmen unsere Genossen bereits Stellung zu dem Verhalten der Centrums-Mitglieder. Besonders in Südbadensland ist die Stimmung eine äußerst gereizte.

Berlin. Die Studenten beabsichtigen am 1. April eine Guldigungsfahrt nach Friedrichshagen zu unternehmen. Wie der Ausschuß der deutschen Studentenschaft mitteilt, sind Unterhandlungen mit der Eisenbahnverwaltung eingeleitet - die Ausfahrten sollen gute sein. Wir glauben das. Patrioten werden in Deutschland immer begünstigt.

Berlin. Der Antisemit Liebermann v. Sonnenberg ist noch immer Mitglied der Kommission zur Beratung der Umsturzvorlage. Während verschiedene Antisemitenführer im Lande umherreisen und dem Volke erzählen, die Antisemiten seien gegen die Umsturzvorlage, sitzt in vorgenannter Kommission Herr Liebermann v. Sonnenberg und stimmt lustig für dieselbe. Ist das eine Schwindel?

Leipzig. Die fünf Protestversammlungen gegen die Umsturzvorlage verliefen großartig. Bereits um 1/2 9 Uhr waren die Lokale gefüllt. Da die Polizei dem Abg. Haspel verboten in Leipzig zu reden, sprach an dessen Stelle Genosse Kagenstein, an Stelle Stolles, welcher heute im Reichstage sprach, redete Genosse Pinkau. Verboten wurde noch dem Genossen Schönank in die Diskussion einzugreifen. Am stärksten war die Versammlung besetzt, in der Genosse Albert Schmidt redete. Ueber 2000 Personen waren anwesend. Im Ganzen mögen ca. 8000 Personen gegen die Umsturzvorlage protestiert haben.

Leipzig. Vom Schreberverein werden zur Zeit in den sechs Bezirkschulen über 1000 Kinder zum Frühstück mit Milch gespeist.

Rosla. Auf hiesigem Bahnhofe wurde ein junger Mann von einer Maschine gefaßt und vor den Augen seiner Frau sofort getödtet.

London. Die Stellenlosigkeit der Handlungsgehilfen ist augenblicklich so groß, daß eine große Anzahl derselben ihre Kräfte unentgeltlich anbieten, um nur Unterkunfft zu finden.

New-York. Ungefähr 8000 Mann, Motorleute, Kondukteure, Elektriker und andere Angestellte der verschiedenen Trolley-Bahnen Brooklyn, legten die Arbeit nieder.

Verene, Versammlungen, Vergnügungen u.

Allgemeiner Arbeiter-Verein für Magdeburg und Umgegend. Die außerordentliche Mitgliederversammlung, in welcher auch die Neuwahl des Vorstandes vollzogen wird, findet am Mittwoch, den 6. Februar, abends 8 Uhr, in Müller's Restaurant „Sur Gemütlichkeit“ statt.

Briefkasten.

Herr E. Der in die Unterrichts-Kommission des Abgeordneten-Hauses gewählte Abgeordnete Schiffardt ist nicht aus Neufahrt, sondern aus Elberfeld.

H. G. Ziehen Sie den Birt zur Verantwortlichkeit. Er hat für den Schaden aufzukommen.

An die Arbeit.

Die nächsten Wochen werden weittragende Entscheidungen bringen. Das Knebelungsgesetz steht zur Entscheidung des Reichstags. Unverhüllt wagen Drohungen des Verfassungsbruchs sich hervor. Es gilt für das arbeitende Volk, sich gegen die Reaktion zur Wehr zu setzen. Die wichtigste und schneidigste Waffe aber ist die Presse. Die sozialdemokratische Presse nach Kräften zu fördern, ist die Pflicht jedes Parteigenossen, erfordert das Interesse des Arbeiters, des kleinen Mannes in Stadt und Land.

Lemsdorf. Gasthof z. deutschen Kaiser. Am Freitag, den 1. Februar u. Schlachtfest. Den 9 Uhr morgens an Stückfleisch. - frische Wurst wird auch aus dem Hause verkauft. Ergebenst ladet ein R. Mesenberg.

Aufforderung. Es sind mir Gerüchte zu Ohren gekommen, welche meine Person sowie meine Familie schwer beleidigen und die geeignet sind, mein Geschäft zu schädigen. Ich sichere demjenigen, welcher mir den Urheber dieser Gerüchte derartig namhaft macht, daß ich seine gerichtliche Verfolgung veranlassen kann, ein hohe Belohnung zu, da an diesen Gerüchten kein wahres Wort ist. Hermann Quasebarth, Gr.-Ottersleben, Frankensfeld. Weiß- und Wollwaren-Geschäft.

Achtung! Allen denen, welche uns den Roman „Laufbahn eines Nihilisten“ bis zum 10. Januar zum Einbinden übergeben haben, diene zur Nachricht, daß derselbe fertiggestellt ist und zum Abholen bereit liegt. Achtungsvoll Die Expedition der Volkstimme.

Die preussische Gefindeordnung und die darauf bezüglichen sonstigen gesetzlichen Bestimmungen. Zusammengefaßt und mit Erklärungen und Rathschlägen versehen von August Heine. Preis 15 Pfennige. Preis 15 Pfennige. Zu beziehen durch die Buchhandlung der „Volkstimme“, sowie durch alle Buchhandlungen.

Homöopathie! Visser, homöopath. Prakt. Magdeburg, Jakobstrasse 3. (früher lange Jahre bei dem berühmten homöopath. Arzte Dr. Volbeding, Düsseldorf).

Bohm. Brauereien, Steinbohlen u. Brennholzler erpflügen u. liefern billigt auch noch Kriegeszeiten a. d. Eibe. Fernsprecher 8. Eine Wohnung zum 1. April zu vermieten kleine Riechstraße 15 18. 22. Wohnungen zu 40-50 Thlr. zu vermieten Riechstr. 18. 7. Wohnungen von 30 bis 37 Thlr. zu vermieten Riechstr. 27. G. Jermann. Beden zu 36-48 Thlr. u. eine Stube zu vermieten Riechstr. 22. Eine Stube f. 22 Thlr. Riechstr. 8. Zwei freundl. kleine Wohnungen zu vermieten Riechstr. 56. 25. Zu vermieten: Stube, Kammer u. Küche Riechstr. 35. Stube, Riechstr. 6. Stube u. 40-72 Th. Riechstr. 17. 33. Fern Riechstr. Interess. Freunde und Genossen August Heine zu seinem heutigen Geburtstag ein herzliches dankbares Gebot, daß die junge Riechstr. weckt! 34. Wilhelm und Lotchen.

Am Dienstag, den 9. Februar, um 9 Uhr wird nach dem alten Brauch ein öffentliches Würfeln und Würfeln unter der Leitung von Paul Görschner im Alter von 33 Jahren an der Polizeistation. Um jede Teilnahme bitten. Die tiefbetäubte Witwe Anna Görschner geb. Sonnenberg wohnt in Riechstr. 34. Zu Besichtigung geht am Freitag, den 9. Februar, um 4 Uhr, zum Polizeistation. Die Riechstr. 34. 131.

Erben erschienen und durch die Buchhandlung der „Volkstimme“, sowie durch deren sämtliche Kolporteurs zu beziehen: Religion u. Sozialdemokratie. Von H. Peus. Preis 10 Pfg. Kirche und Sozialdemokratie. Von H. Peus. Preis 10 Pfg. Christentum und Sozialdemokratie. Von H. Peus. Preis 10 Pfg. Glandesamt. Magdeburg, den 29. Januar 1895. Aufgebote: Arbeiter Anton Schönknecht mit Franziska Malinowski hier Schiffer Carl Sidow in Plaue a. S. mit Wilhelmine Engel hier. Eheverlobung: Tischler Gustav Eggert hier mit Anna Schüpke in Döbersleben. Geburten: Kurt, S. des Intendant-Sekret. Assistenten Paul Marquard. Kurt S. des Klempners und Abt.-Chefs Eduard Dreißig. Arthur, S. des Barbierherrs Andreas Jahn. Elise, T. des Schühm Theodor Köller. Frieda, T. des Schühm Gustav Sander. Elise, T. des Schlossers Georg Meyer. Ernst, S. des Besizerungs Inspektors Carl Schönefelder. Mag. S. des Kaufm. Josef Hochstetler. Karl, S. des Schloßers August Rantzig. Todesfälle: Karl Hauer, Rordm-Meister, 77 J. 9 M. 28 T. Aug. Knopf, Fleischermeister, 55 J. 3 M. 3 T. Arthur S. des Arb. Otto Benke, 2 J. 7 M. 21 T. Elise, T. des Droßknechtlers Otto Kühne, 9 M. 20 T. Rudolf Rehring, Steinmetz, 55 J. 4 M. Rosa, T. des Maurers Ferd Walter, 1 J. 9 T.

Subenurg, den 29. Januar 1895. Aufgebote: Maschinenmeister Friedrich Karl Matthias mit Luise Marie Runge hier Geburten: Willy, S. des Straßenschilders Ludwig Riegan. Gertrud, T. des Arb. August Beder. Margarete, T. des Schuhmachers Gustav Darin. Albert S. des Schuhmachers Albert Schmidt Hermann, S. des Eisenbahn-Arbeiters Wilh. Doleck. Emma, T. des Arb. Hermann Bodenstedt. Todesfälle: Karl Boigt, Maler, 30 J. 12 T. Rosa, T. des Arb. August Jefe, 6 J. 9 M. 4 T. Frz. S. des Arbeiters Friedrich Grotke, 4 J. 11 M. 6 T. Paul, S. des Eisenbahnarbeiters Gustav Jannet, 14 J. 3 M. 24 T.

Subenurg, den 29. Januar 1895. Geburten: Emma, T. des Arbeiters Friedrich Jefe. Paul, S. des Eisenbahnarbeiters Paul Schmidt. Paul, S. des

Subenurg, den 29. Januar 1895. Geburten: Emma, T. des Arbeiters Friedrich Jefe. Paul, S. des Eisenbahnarbeiters Paul Schmidt. Paul, S. des

Mechanikers Paul Schiller. Hugo, S. des Schlossers Julius Siebe. Frieda, T. des Arbeiters Wilhelm Marlow. Marianne, T. des Arbeiters Simon Kublat. Kurt, S. des Maurers Oscar Schmidt. Todesfälle: Elisabeth, T. d. Schmieds Franz Wardehl, 3 M. 16 T. Wilhelm Hermann, Handelsmann, 39 J. 10 M. 25 T. Neustadt, 29. Januar 1895. Eheschließungen: Trauung: Trauung Franz Benediger mit Anna Specht. Arbeiter Karl Heinemann mit Karoline Hübler. Herrschall Diener Christian Boigt mit Anna Fischer. Geburten: Agnes, T. des Arbeiters Franz Wisniewski. Oskar, S. des Klempnermeisters Oskar Eppertlein. Toni, T. des Schlossers Carl Hoffmann. Heinrich, S. des Maurers Herrn. Rappenholtz. Gertrud, T. des Arb. Robert Wagner. Todesfälle: Ernst, S. des Fleischermeisters Gustav Runge, 3 M. 5 T. Bahnarbeiter Carl Czemann, 68 J. 9 M. 8 T. Toigeburt: Eine Tochter, unehelich.

Bekanntmachung. Donnerstag: Erbenschuppe mit Rippenped. Freitag: Schmorloch mit Salzkaroffeln und Würstchen. Sonnabend: Saure Kartoffel-Suppe mit Rippenped.

Bekanntmachung. Vom 1. Februar 1895 ab werden die zwischen Magdeburg, Cracau (Bezirk Magdeburg) und Pechau bestehenden Votenposten aufgehoben. An Stelle derselben tritt ein wöchentlich zweimal, Sonntag einmal verkehrendes, zur Postförderung aller Art dienendes Privat-Postenfahrweil mit folgendem Gange: I IIW 790 V 25 N ab Magdeburg 80 235 „ „ Cracau (Bz. Magb.) 840 315 „ an Pechau

Bekanntmachung. Zur Beförderung von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen zwischen Magdeburg und Cracau (Bz. Magdeburg) dient außerdem eine täglich verkehrende Votenpost: Abgang: aus Magdeburg 640 N, an Cracau (Bz. Magb.) 630 N. Ankunft: in Cracau (Bz. Magb.) 62 N, in Magdeburg 620 N. Magdeburg, 29. Januar 1895. Kaiserliches Postamt L. Jacobien. Hierzu als Beilage Bogen 15 des Romans „Victoria“.

„Gott ist's, der uns die Hand der Gnade hat ausstrecken lassen, daß wir nicht in die Irre gehen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

Dswaldt hätte durch die Protektion des Fürsten eine Professur erlangen können, sie war ihm so gut wie gewiß, nun gehe das Gerücht, daß dieser Posten bereits besetzt sei.

Er forderte Dswaldt auf, sofort nach Wien zu kommen; es sei jetzt wahrlich nicht die Zeit der Mühe; er habe ihm eine Position geschaffen, nun sei es an Dswaldt, sie zu besetzen. Da heiße es aber arbeiten, etwas vor sich bringen und nicht die Zeit in unnützen Spielereien verzetteln. Das Diktatorische dieses Schlußes aber erregte ihm die Galle.

Er, der sich soeben noch unentschlossen und schwankend gezeigt, wußte nun, was er zu thun habe.

Ziel sollte auf diesen Brief sofort eine Antwort haben.

Er wollte ihm bedeuten, daß er durchaus nicht müßig gehe, wenn er auch im Augenblick nicht für den Erwerb arbeite. Für jeden Künstler kommen Augenblicke, wo er an nichts denke, als sich selbst an seinen Arbeiten zu erfreuen und zu erquicken, und was er da schaffe, sei oft sein Bestes, sein Eigenstes.

Er setzte sich hin und schrieb ohne Zögern; die Worte flossen ihm in die Feder.

Er teilte Ziel ebenso kurz als bestimmt mit, daß, da der Fürst auf seinen Besuch verzichte, er seinen gegenwärtigen Aufenthalt in der Enge zu verlängern gedenke.

Der Földl saß indessen in der Wohnstube bei den Frauen. Draußen entlud sich ein Gewitterregen, der mit Schloßen vermischt, prasselnd an die Scheiben schlug.

Hier innen aber waltete Frieden und häusliches Behagen. Die Hausfrau machte das Abendbrot zurecht, Franzel beschäftigte sich mit dem Kinde. Sie hatte es aus den beengenden Decken und Windeln genommen und ließ es auf ihrem Schoß sich dehnen und strecken. Das Kleine versuchte bereits seine Kräfte. Es reckte die Füßchen empor, griff mit den Fingerchen nach den Beinen, und nun auch den Kopf ein wenig hebend, schob es sich zu einem runden Knäuel zusammen, um sich gleich darauf wieder zu strecken.

Der Földl rauchte seine Pfeife und schaute unverwandt nach der Uhr hinüber, wie nach einem lieblichen Wunder. Wie war das Mädchen gekommen gewesen! Er kannte es mit den milden, rotgeränderten Augen, der schlaffen Haltung. Jetzt erglänzte in den blauen, tiefen Augen ein Strahl von Licht und Lebensfreude, der — er fühlte es — das selbe Gefühl in einem andern Herzen zu entzünden vermochte. Und wie sie da saß in dem netten Kleide, das von ihrer frühern Tracht so verschieden war, er schien jede ihrer Bewegungen voll Anmut; dieser Körper, den das Elend zu zerstören drohte, begann nun, in erhöhter Jugendkraft all das Versäumte eiligst nachzuholen, und es war ein Blühen und Knospen in diesem Leib, der sich zu schwellenden Formen zu runden begann. Da sieht man, was an unsern Mädchen gesündigt wird, an allen, an allen, dachte

„Gott ist's, der uns die Hand der Gnade hat ausstrecken lassen, daß wir nicht in die Irre gehen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

„Du hast mir nicht erzählt, wie es in diesen Tagen geht.“

„Die Strafen sind nicht leicht zu ertragen, und es ist sehr schwer, die Strafen zu ertragen.“

Die aber hatte den Krieg vom Tisch genommen und war hinlanggeblieben. Die aber hatte den Krieg vom Tisch genommen und war hinlanggeblieben.

ihre Kleinsten beaufsichtigend, indes ihre Weiber und halbwüchsigen Jungen auf den hohen Gerüsten hin und her gingen, schwere Lasten tragend.

In der Nähe des Hauptplatzes war eine fliegende Schenke errichtet worden, es wurde dort nur Branntwein ausgeboten, und sie war von Arbeitern und Nichtarbeitern stark besucht.

Einige hundert Schritte weiter aufwärts, am Rande des Föhrenwaldes, der nach Kärenberg führte, stand eine Pechhütte. Das niedere rote Ziegeldach derselben lugte aus einer Gruppe von Bäumen hervor, und ein dicker Qualm, der dem schwarzen Rauchfange entstieg, zeigte an, daß man mit dem Verfeuern und Destillieren des Peches beschäftigt war.

Der weite, fast ebene Platz vor der Hütte wurde ebenfalls zur Manipulation verwendet, hier türmten sich Barricaden von Fässern hoch empor, dazwischen einige Holzstöbe und Haufen von Tannenreisig, das bereits rot und zusammengetrocknet war.

Ein weiter offener Vorbau, unter dem ein tiefer Schatten lag, zeigte rauchende, kupferne Kessel, in denen der heiße Bodensatz des destillierten Peches, das Kolophonium, zum Auskühlen sich befand. Hinter diesem Vorbau führte eine eisenbeschlagene Thür in die Siederei mit ihren Defen und Retorten. Darin arbeiteten zwei Männer, und die Hitze daselbst mochte wohl einen ansehnlichen Grad erreicht haben.

Aber unter der schönen Baumgruppe, die dicht an die Pechhütte heranreichte, breitete sich ein angenehmer Schatten aus.

Hier ruhte auf einem Abladeschragen, über den ein Brett gelegt war, der Pecher Földl. Er hatte den alten Filzhut unter seinen Kopf geschoben und schlief. Die erfrischende Luft, die vom Walde her wehte, strich über sein Gesicht, und er empfand in diesem trüben Halbchlummer die erquickende Einwirkung desselben.

Zwei Arbeiter, ehemalige Spinner, kamen des Weges, sie wohnten über dem Walde drüben und waren gekommen, um nach irgend einer Arbeit sich umzusehen. Sie hatten nichts gefunden. Sie setzten sich auf die Holzbank vor der Pecherei und schluckten den starken harzigen Qualm, den das siedende Pech verbreitete. Es hieß, es sei gut für die Zunge, und sie waren beide nicht stark auf der Brust.

Anton, der jüngere, zog seine Pfeife und einen kleinen Tabakbeutel hervor und begann, sie zu stopfen und anzuzünden. Einmal sah er von der Seite nach dem Gefährten hin, ob er nicht ein Gleiches thun würde, als dieser aber seine Pfeife ruhig in der Brusttasche ließ, wußte er, was das zu bedeuten habe, und er hielt ihm in gutmütiger Regung den Beutel hin. „Stopf Dir auch eine.“

„Danke, hast ja selber nichts d'rin.“

„Für eine thät's g'rad' noch reichen.“

Protok schien einen Augenblick unschlüssig, dann schüttelte er den Kopf. „Laß mich gehen, 's taugt mir so nicht, mein Weuschel ist hin.“

...Er hatte doch gesehen, ob sie ebenfalls darüber
...Zwei Minuten nach der Zeremonie
...er habe mehrmals in Richtung der
...Er hat den Kopf schütteln und zu bleiben, nach demselben
...in seiner Meinung
...Er hat den Kopf schütteln und zu bleiben, nach demselben
...in seiner Meinung
...Er hat den Kopf schütteln und zu bleiben, nach demselben
...in seiner Meinung

...sagen, vor welchem die Kommittee er nicht herans
...Er ist nach demselben worden in den Augenblick
...auf den er sie los, aber er hat sie nicht loslassen
...Er hat den Kopf schütteln und zu bleiben, nach demselben
...in seiner Meinung
...Er hat den Kopf schütteln und zu bleiben, nach demselben
...in seiner Meinung
...Er hat den Kopf schütteln und zu bleiben, nach demselben
...in seiner Meinung

Der Anton bestand nicht weiter darauf, er steckte den Rest seines Tabaks wieder ein und schmauchte in absichtlicher Zurückhaltung langsam weiter.
Man hörte nur das Rischen des Peches in den Kesseln der Siederei und die fernher tönenden Geräusche der Arbeiter auf dem Hauptplatz, sowie das Dröhnen des Hammers aus der Senfensubrik. Jetzt wendete sich der Kolbl auf seinem harten Lager um und lenkte die Aufmerksamkeit der beiden auf sich.
„Dort schläft einer.“
„Das ist der Kolbl.“
„Der Faulenzger, der hat Zeiten!“
„So gute Zeiten hätten wir ja jetzt auch.“
Profop lachte bitter auf.
„Das schon, aber dabei nichts im Magen, der aber hat grad sein Pech verkauft und hat Geld im Beutel.“
„Es wird nicht viel sein,“ beruhigte der Schmauchende.
„G'wis, nüt, aber es ist doch was Sicheres, auf das er rechnen kann. Unser Herrgott läßt die Sonne alle Tage aufgehen, und wenn einer nur ein Stückchen Grund und Boden sein nennt, wie der Pecher, so kommt's ihm zu gute.“
„Und dann ist der allein, hat nicht Weis und Kind.“
„D'rum ist er auch alleweil so kreuzfidel, dem hängt der Himmel noch voller Geigen, und der Kerl muß jitz und jabilert nur so in den Tag hinein, das ist's, was mich am meisten giht.“ Profop spuckte aus, wie im Orkan.
„Na, na, es muß doch einmal auch für uns wieder besser werden,“ tröstete Anton.
„Ja, besser, wie denn besser? Da müßten wir nur die Saltramensmaschinen alle mit einander zerbrechen, dann vielleicht.“
„Glaubst, das geht und das nützt was? Die Maschinen kannst nimmer ausrotten. Ja, wie sie noch unaußg'waschen und unbesohlen waren, da hätt' man sie verbieten sollen, aber was willst denn jetzt machen? Und zerbrichst Du die eine, so stellen sie morgen schon eine andere dafür auf und gleich eine verbesserte obendrein. D'rum können wir immer denselben auf Arbeit rechnen, so lang' wirere Hände billiger sind als eine abermalige Verbesserung an der Maschine.“
„So ist's, wie willst denn aber auf die Dauer mit einer Maschine konkurrieren, die nur jitzt, die nur Wasser braucht und Kohlen?“
„Und jetzt denken's d'ra, wie sie auch die Kraft billiger herstellen können, aber wenn's das giebt, dann wär's schon ganz aus mit uns.“
Der Profop ließ den Kopf tiefer sinken. „Weineinwegen, mir ist's schon alles eins.“
„Das, alles eins!“ rief Anton, dessen Pfeife ausgebraunt war, und dessen Stimmung sich sofort verhäuterte. „Das kann uns nicht alles eins sein, wo thäten wir sonst hinkommen.“

ausgestatteten Zelte am Berdeck, oder in dem kleinen, aber entzückenden Salon serviert wurde. Mama gestattete es ihr nicht, sich auszuschießen, und so sei sie gezwungen, oft sehr wider Willen, diesem neuesten Sport zu huldigen, gleich allen andern.
Sie gab ihm indirekt zu verstehen, daß seine Gegenwart in gesellschaftlicher Beziehung wohl passend und wünschenswert gewesen wäre, aber sie sagte nicht, daß auch ihr Herz ihn vermissen.
Viel ihre stolze Sprödigkeit ein solches Geständnis nicht zu?
Dswaldt fühlte sich einigermaßen beunruhigt; aber war denn überhaupt diese Trennung nötig gewesen?
Hätte sie gesagt, bleibe bei mir, als die Einladung des Fürsten gekommen war, er wäre geblieben, aber sie selbst hatte gewünscht, daß er dem Ruf folge.
Freilich, er war ihm bisher noch nicht gefolgt, aber er hatte ihr keine Gründe dafür auseinandergesetzt; waren sie ihr nicht stichhaltig erschienen? Warum antwortete sie ihm nicht darauf? Warum ging sie über seinen verlängerten Aufenthalt in der Enge mit einem vornehmen Schweigen hinweg, ohne Mißbilligung, ohne Zustimmung? Sie konnte schreiben, sie hatte eine gewandte Feder, vermochte ihre Empfindungen in ihren feinsten Nuancen wiederzugeben, warum verbarg sie sie vor ihm?
Er hielt am Schluß ihres Briefes, als ein jähes Rot seine Wangen überflog. Sie beendete denselben mit den gleichen Worten, die er anzuwenden pflegte.
„Doch nun lebe wohl, ich weiß nichts mehr, das Uebrige mündlich.“
Zu ihrem eleganten, formgewandten Stil trat dieser in seiner Plumpheit in einen Kontrast, der von komischer Wirkung war. Er empfand dies sofort; sie parodierte ihn, sie machte sich über ihn lustig. Und wenn er bei jedem andern dies als eine harmlose Neckerei aufgefaßt hätte, Hanna gegenüber zeigte er sich empfindlich.
Er kannte ihre Ansprüche und ihren kritischen Geist; ihre Bildung imponierte ihm, und so fühlte er sich gedemütigt und beschämt.
Er stand auf und ging in heftiger Gefühlsaufregung im Zimmer auf und nieder.
Seit langem hatte er sich nicht so verstimmt und mißmutig gefühlt. Endlich griff er nach Fiedels Brief und öffnete ihn. Er war in einem überaus gereizten Ton geschrieben und enthielt Vorwürfe und Ermahnungen. Sie thaten ihm wohl; hier war doch wirkliches Interesse, Ärger und aufrichtige Besorgnis.
Er hatte sich's mit einem einflussreichen Gönner verstanden, teilte ihm Fiedel mit, der Fürst lasse ihn durch ihn sagen, daß er auf seinen Besuch verzichte, da er selbst, einer Einladung zufolge, den Aufenthalt auf seinen Besitzungen abzukürzen gedente. Fiedel verstieg sich zu harten Worten. Er bezeichnete dieses Außerachtlassen seiner Interessen als unverantwortliches Leichtsin.